

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	16 fl.
Quartjährig	8 "
Monatlich	4 "
Mit Postverendung:	
Halbjährig	18 fl. — kr.
Quartjährig	9 " — "
Monatlich	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelpflicht für jede einmalige Insertion 30 kr. ö. M.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Arad, 27. Juli *)

Der in der Sonntagsnummer der „Arader Zeitung“ erschienene, die Stellung der Mittelpartei beleuchtende Leitartikel beruht auf einer falschen Auffassung der Sachlage, und ist durch seine Tendenz geeignet, Mißverständnisse hervorzurufen, die durch die patriotische Enunciation der „Arader liberalen Partei“ angebahnte Eintracht der hiesigen Bürgerschaft, die nichts sehnlicher wünscht, als den Leidenschaften fanatischer Parteikämpfe fern zu bleiben, zu stören, — wir halten es daher für notwendig, durch eine objectiven Beleuchtung der Sachlage die Stellung der Mittelpartei einer eingehenden Prüfung zu unterziehen.

Die mißlichen Verhältnisse des ungarischen Staates, welche in ihrer erschreckenden Wirklichkeit bei der 1873-er Budgetdebatte an's Tageslicht traten, wo die Regierung zum Bekenntnisse genöthigt war, daß ein Einlenken in der bisher betretenen Bahn durch die Verhältnisse gebieterisch erheischt werde, und das drohende Gespenst des Bankrottes, welches die Entsendung einer speciellen Wohlfahrts-Commission notwendig machte, erregten in jedem leidenschaftlos denkenden Patrioten den Wunsch, die liberalen Elemente der beiden großen Parteien zum Werke der Erhaltung und Reconstruction des ungarischen Staates zu vereinen.

Wahrlich nicht die Errungenschaften der Majorität waren es, die den Wunsch einer neuen Parteibildung im Vordergrunde treten ließen, denn nie trat die Unfähigkeit der Regierung, die Schädlichkeit eines durch Partei-Interessen geleiteten Systemes greifbarer zu Tage, als dies damals bei uns der Fall war, — sondern das Gefühl der gemeinsamen Gefahr und die Ueberzeugung, daß durch den materiellen Ruin des Landes auch die Existenz unserer Nation und des Staates auf Spiel stehen, ließen das Hand in Handgreifen der liberalen Elemente als notwendig erscheinen, da sonst nicht nur das parlamentarische System, sondern die höchsten Interessen, Volk und Staat gefährdet erschienen.

Mit der einseitigen Parteiherrschaft die ihre Triebkraft nur aus Leidenschaft und Wächterhaltung schöpft, muß gebrochen werden, die Uebelstände der Administration und Justiz müssen gehoben, vor Allem Gleichgewicht im Haushalte hergestellt werden, zu al' dem braucht man eine starke kräftige Regierung, gebildet aus Männern erleuchteten Sinnes, die mit den anzustrebenden Zielen und den dazu geeigneten Mitteln im Klaren sind, eine solche Regierung kann jedoch bloß aus dem Bunde der Parteien hervorgehen, dies war der Wunsch, der tausende bewährter Patrioten besetzte, und auch in unserem Herzen lebhaften Wiederhall fand.

Als Coloman G h y c z y in dem denkwürdigen Briefe an seine Wähler dieser Ueberzeugung mit der ihm eigenen Gedankenfülle, mit der Autorität staatsmännischer Begabung, und einer im ungelungenen Dienste des Landes verbrachten langen politischen Vergangenheit, Ausdruck verlieh, da begrüßte die liberale Partei Arads den großen Patrioten einstimmig auf der eingeschlagenen Bahn, und erklärte offen und unumwunden, daß der Ernst der Lage, das Aufgeben des staatsrechtlichen Paders seitens der Opposition, und die Concentrirung der Kräfte auf das Gebiet der inneren Reformen, zur Reconstruction des Landes gebieterisch erheischt.

Die hiesige oppositionelle Partei unternahm diesen Schritt, geleitet durch die reinste Ueberzeugung, und indem sie sich einstimmig dem Programme der inneren Reformen anschloß, erklärte sie zugleich, daß gegenwärtiger ein Kampf für größere staatliche Selbstständigkeit um so unnützer wäre, da ein moralisch herabgekommenes, finanziell entkräftetes Ungarn nicht nur an keiner Kräftigung seiner staatlichen Existenz denken könne, sondern auch jener Rechte verlustig würde, die ihm der geschlossene Ausgleich zusichere, da die Garantie

der Constitution nicht im todtten Buchstaben, sondern in der Kraft liege, die eine Nation in der Stunde der Gefahr für ihr Recht, und ihre Existenz zu entfalten im Stande ist.

Coloman G h y c z y, Führer der Partei, übernahm inzwischen das Portefeuille der Finanzen, da in den Reihen der Majorität kein Einziger zu finden war, der sich dieser schwierigen Aufgabe unterziehen wollte, und dem das Land diesen hochwichtigen Posten mit Vertrauen überlassen konnte. Es kann nicht Aufgabe dieser objectiven Erörterung sein zu beurtheilen, ob G h y c z y als Politiker wohl daran that, als er mit Männern in ein Cabinet trat, die nicht die gehörige Kraft und Fähigkeit besaßen, um in schweren Zeiten der Gefahr dem sturmbedrängten Schiffe die rettende Richtung anzuzeigen, — sondern die vorausichtlich als Spielball jener Intriguen dienen werden, welche sich im Schoße der Majorität geltend machen, und die Herrschaft jener Nullitäten begründet, welche sich besitzen, die Erbschaft des großen an seinem Krankenlager geesselten Mannes anzutreten, ohne seine Fähigkeiten, seine Objectivität und seine imponirende Uneigennützigkeit zu besitzen.

Die Uebernahme des Finanzportefeuilles seitens Coloman G h y c z y alterirte die Existenz-Berechtigung der Mittelpartei nicht, denn das Programm der Mittelpartei ist ein Programm der künftigen Abgeordneten-Wahl, welches seine Rechtfertigung nicht in Deputirtenkreisen, sondern von der Reife und dem Patriotismus der Wähler erwartet.

Die Parteien des gegenwärtig tagenden Landtages haben die Fühlung mit den Wählern verloren, der größte Theil der maßgebenden Elemente im Lande, wünscht eine Verständigung der liberalen Kräfte, das Ohr der Clubs erschließt sich diesem Wunsche, und der Streit und Hader tobt ungesüßlich in den Reihen des Parlamentes.

Bei den nächsten Landtags-Wahlen tritt an die Wähler die Frage heran, ob sie genügende Selbstständigkeit und genug politischen Muth besitzen, sich von den Traditionen der Parteileidenschaft zu emancipiren, — jede Partei hat ihre Creaturen, die nur durch das Entflammen der Leidenschaften Bedeutung erlangen, mögen sich die patriotisch denkenden Wähler hüten, diesen selbstsüchtigen Versuchern Gehör zu schenken.

Was die Stellung der hiesigen liberalen Partei anbelangt, hat selbe durch Verhorrerung des staatsrechtlichen Streites zur Genüge erklärt, sich nur jener Richtung anzuschließen, welche die Kräftigung des Staates durch Reformen seiner Finanzen, seiner Verwaltung, durch Inaugurirung eines besseren Systemes anstrebt, welche hauptsächlich dahin bestrbt ist, die Clique-Wirtschaft auszurotten, die den Staat als eine Sinecure betrachtet, welche sie auszubeuten ein Privilegium besitzt.

Die hiesige Mittelpartei wird daher weder der Tischpartei im Schoße fallen, noch auch wie sich der Artikel ausdrückte, Sac und Pac zur Tischpartei übergeben, sondern auf ihrem eingenommenen Standpunkte fest ausdauernd, ihre ganze Kraft dafür einsetzen, daß die Vertretung unserer Stadt in die Hände eines solchen Mannes gelange, der mit den Traditionen der Parteiinteressen brechend, die Reconstruction des Landes höher schätzt als die Befriedigung der Parteiinteressen.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die herbe Lehre, die uns zu Theil wurde, in immer weiteren Kreisen das Verständniß dafür wecken wird, daß wir die Kräfte, die zum Erhalten des Staates notwendig sind, nicht im blinden Kampfe der Leidenschaften gegen uns selbst vergeuden dürfen.

Politische Uebersicht.

Arad, 27. Juli.

Der Inhalt der gestrigen Blätter bezieht sich zum Theil auf die Vorgänge in der französischen National-Versammlung, zum Theil auf die Debatte über die Wahlnovelle.

„Pesti Napló“ lobt die Objectivität und den Inhalt der Teleky'schen Rede und meint, daß Coloman Tisa schon lange keine solche schlechte Rede gehalten habe. Nichts als Verdächtigungen und Beleidigungen, am allerwenigsten zur Sache, worauf Kerkapoly am besten antwortete, indem er die Verdächtigungen keiner Bemerkung würdigte.

„Ekkör“ ist der Ueberzeugung, daß bei jeder Abstimmung entweder die Regierung unfähig ist, indem sie der Partei nachgibt, oder die Partei eine Abstimmungsmaschine sei, indem sie der Regierung Alles votirt. Bekt wolle man ein abscheuliches Cortesmittel in das Wahlgesetz aufnehmen.

„Reform“ schreibt den Debatten im Reichstage, wenn sie auch noch so erregt und scharf geführt werden, keine Wichtigkeit zu, denn die öffentliche Meinung befaßt sich nicht im Geringsten mit diesen leeren Expectorationen, man habe das Haus schon satt bekommen.

„Magyar Politika“ befaßt sich wieder mit serbischen Kirchenangelegenheiten und führt aus, daß das Jus rejiciendi das Wahlrecht keinesfalls illusorisch mache, wie dies der Fall gewesen wäre, wenn der Minoritätscandidate zum Patriarchen ernannt werden möchte. Dies werden die Congressmitglieder hoffentlich einsehen und zum zweiten Male wählen.

Ein Wiener Brief in der heute vorliegenden Nummer der „N. Allg. Ztg.“, der sich in objectiver Weise mit der Unterhausdebatte über die Eisenbahnvorlagen und speciell mit der aus diesem Anlaß gehaltenen Rede Ghyecz's befaßt, schließt mit folgenden Sätzen:

Wenn beim Antritt des Ministeriums Witt-Ghyecz Viele, ja die Meisten es als eine Nothregierung ansahen und Jedermann in Ungarn sich von Zweifeln hinsichtlich der Beständigkeit der Verhältnisse bedrückt fühlen mußte, so sind die Zweifel seit der Rede Ghyecz's vom 14. Juli, wenn nicht ganz, doch sicherlich zum großen Theile behoben. Das Land hat die Ueberzeugung gewonnen, daß am Staatsruder eine feste Hand, ein klarer, geistvoller Blick die Geschichte der Nation nach festgestellten Zielen leitet. Die Freundlichkeit, mit welcher sich nach dieser Rede die bedenklich gelockerten Glieder der Deakpartei wieder zusammenfügten, ja selbst die fröndlichen Sächsen dem alten Banner sich wieder anschlossen, gibt der Hoffnung Raum, daß die Worte des Führers auch außerhalb des Parlaments kräftigen Widerhall, nachhaltige Weherzigung finden werden, denn fürwahr in diesen Worten liegt das Heil Ungarns!

Unser in mehr als einer Richtung bedenklich erschütterter Credit im Ausland scheint, Dank dem gebiegenen und vorsichtigen Gebahren des gegenwärtigen Finanzministers wieder erstarken zu wollen. Seit Anfang des Jahres sind die bei Gelegenheit des Abschlusses der neuen Anleihe ausgegebenen Schatzbons, deren Emissionskurs 87 1/2 fl. nominell war, an den bedeutenderen westeuropäischen Geldmärkten beliebte Verkehrseffecten geworden. So hat sich an der Londoner Börse der neueste Kurs dieser Papiere (Treasury scrip) bis auf fl. 91.50 gehoben und ist bei der beträchtlichen Nachfrage noch eine weitere Preissteigerung in Aussicht. An den holländischen Geldmärkten und insbesondere an der Amsterdamer Börse, wo österreichische Werthe eine bedeutende Rolle spielen, haben sich die Kurse gleichfalls beträchtlich gebessert, zumal seitdem die Börsenwelt den aus Ungarn einlangenden günstigen Ernteberichten Glauben schenkt. Täglich langen von ausländischen Bankhäusern in Wien und Buda Pest Aufträge zum Ankaufe von neuen Staatsobligationen ein. Diesem Umstande ist es zu danken, daß die Kurse ungarischer Werthe an der Wiener Börse fortwährend günstig und constant sind. Der Gewinn des Consortiums, welche die neue Anleihe geschlossen hat, ist nach dem Urtheile von Sachverständigen schon heute ein sehr beträchtlicher. Ein nicht geringes Verdienst um die Hebung des ungarischen Staatscredits ist dem entschieden und männlichen Auftreten des Finanzministers zu danken, der die Lage nicht beschönigt, sondern dieselbe bei jeder Gelegenheit offen und nüchtern klarlegt.

*) Wir geben diesen uns eingesendeten Artikel mit der Bemerkung, daß wir gelegentlich darauf noch zurückkommen werden. Die Red.

In Sachen der Steuergesetzgebung hat Finanzminister Ghyez mehrere Abgeordnete aufgefordert, sie mögen ihm über den einen oder andern Gegenstand ihre Ansichten mittheilen. Wie es scheint, legt der Finanzminister auf die allgemeine Einkommensteuer großes Gewicht, und dürfte der diesbezügliche Gesetzentwurf unter den durch Ghyez zu unterbreitenden Vorlagen den ersten Platz einnehmen.

Die Ruhe nach Revanche für den Pfarrer Hautthaler wollen noch nicht zur Ruhe kommen. Natürlich ist man über das Maß und die Beschaffenheit der Genugthuung nicht ganz einig; viel Klöpfel, viel Sinn! bewährt sich auch hier. Folgendes sind die Bedingungen, unter denen das „Vaterland“ geneigt wäre, die Feindseligkeiten einseitig einzustellen: 1. Müßten die preussischen Blätter, amtliche und nichtamtliche, und zwar letztere nöthigenfalls gerichtlich, gezwungen werden, unter Ausdrücken des Bedauerns die Verleumdung zurückzunehmen, daß Hautthaler der „intellectuelle Urheber des Attentats“ sei; 2. müßte die bairische Regierung jenes brutale Individuum, welches einen österreichischen Staatsbürger anfiel und zu mißhandeln versuchte, eruiert und wegen Gewaltthätigkeit bestrafen lassen; 3. endlich wären dem Pfarrer Hautthaler die Reisekosten seines verunglückten Vergnügensausfluges zu ersetzen. Die letzte Capitulations-Bedingung ist offenbar dem „Freunde“ Hautthaler's zu danken, der gestern im „Vaterland“ debutierte. Uebrigens wird heute abermals, und zwar von der „Breslauer Zeitung“ versichert, Bismarck habe ein schmeicheltüchtiges Schreiben an Hautthaler gerichtet, was freilich nach Obigem nicht genügen würde.

Was zur Stunde fehlt uns noch jede Andeutung über den Eindruck, welchen die Ablehnung des Antrages Casimir Périer's und der Auflösung durch die Pariser Kammer in Frankreich und speciell in Paris hervorgerufen hat.

Auf dem Programm der von dem Duc de Broglie inspirirten Pariser Regierung stand auch noch die Vertagung der National-Verammlung und der constitutionellen Debatten bis zum Winter. Insofern die Regierung die Vertagungsbeschlüsse nicht in der Tasche hatte, muß sie sich jeden Tag darauf gefaßt machen, daß die constitutionellen Fragen wieder aufgeworfen worden und die neue Majorität in Folge dessen wieder nach allen Windrichtungen auseinandergeblasen wäre. Die Ventavonischen Entwürfe sollten ohnedies noch erledigt werden, und da auch General Cussy in seiner vorgestrigen Erklärung die Nothwendigkeit der Organisation der Gewalten Mac Mahon's betont hatte, so hätte die Regierung schlechterdings nicht einmal Einsprache erheben können, wenn von irgend einer Seite des Hauses darauf gedrungen worden wäre, daß die Vertagung der constitutionellen Vorlagen noch vor den Ferien stattfinden. Die Tactik Broglie's mußte daher darauf hinauslaufen, noch unter dem Eindrucke der letzten Erfolge und der durch die herrschende Sommerhitze hervorgerufenen Ermüdung der Kammermitglieder die Vertagungsbeschlüsse im Sturmschritt der National-Verammlung abzujaagen. Bezüglich der

Verfassungsgefege ist die Vertagung bereits gestern erfolgt, und der Antrag auf Vertagung der National-Verammlung bis zum 5. Januar 1875 für den die Kammer bereits mit 395 gegen 308 Stimmen die Dringlichkeit ausgesprochen hat, kommt am Dienstag zur Verhandlung. Die Annahme des Vertagungsantrages ist zweifellos. Mac Mahon und seine Regierung werden dann fünf Monate Zeit haben, die Militärdictatur auszuüben, und in dem guten Glauben, daß sie dem Königthum nützen, Frankreich dem Bonapartismus in die Arme zu führen. Man glaubt übrigens in Paris allgemein, daß Broglie und Fourtou wieder in das Cabinet treten werden, um die kaum unterbrochene Arbeit zu Gunsten der Chiffelburger Partei fortzusetzen.

Auf dem Brüsseler Congresse wird russischerseits der Antrag gestellt werden, den von den einzelnen Cabineten bevollmächtigten Repräsentanten den Titel „Delegirte“ in den officiellen Protocollen beizulegen. Es geschieht dies vermuthlich deshalb, um gewissen Bedenken Englands und Frankreichs noch weitere Rechnung zu tragen und den Character des Congresses als Enquete dadurch besonders markant hervortreten zu lassen.

Die „Times“ erhalten folgendes Telegramm aus Madrid, 22. Juli: „Die gestrige „Saceta“ veröffentlicht den officiellen Bericht über die Einnahme Cuencas durch die Carlisten, welche nach sechsundzwanzigtägigem Widerstande erfolgte, und über ihr Verhalten in der unglücklichen Stadt. Details über die schrecklichen Grausamkeiten, welche von den Carlisten verübt wurden, liegen noch nicht vor. Doch ist dem Berichte zu entnehmen, daß sie Häuser plünderten und anzündeten, Weiber verwundeten, Gefangene tödteten, die Garnison, welche sich ergeben hatte, decimierten und endlich mit den übrig gebliebenen Gefangenen und dem geraubten Gute der Einwohner sich gegen Chelva begaben. In Fortanete traf sie Brigadier Lopez, der ihnen eine Niederlage beibrachte, die Gefangenen befreite und eine große Anzahl von Carlisten gefangen nahm, die nach Teruel gebracht wurden. Große Entrüstung hat in Madrid die Nachricht hervorgerufen, daß die Carlisten 180 Gefangene von der Colonne Novillas' in Mot (Catalonien) erschossen haben. — Die Central-Armee wird gebildet unter dem Commando des Generals Pavia, die Armee von Catalonien unter Lopez Dominguez, General Molto wurde nach Cuenca geschickt, um dort Erhebungen zu pflegen, wie die Vertheidigung des Places geführt wurde.“

Ein anderes Telegramm desselben Blattes meldet: „Der Präsident und zehn Mitglieder der carlistischen Junta in Astorga wurden verhaftet. Unter den Gefangenen, welche Brigadier Lopez bei Fortanete machte, befinden sich 8 Officiere vom Stabe Don Alfonso's. Die Nordarmee wird noch vierzehn Tage in ihren Stellungen am Ebro verbleiben. Von der Garnison von Bilbao wurde ein erfolgreicher Anschlag gemacht. In den nördlichen Provinzen wurden viele carlistische Parteigänger verhaftet.“

Aus dem Reichstage.

(Unterhaus-Sitzung.)

Buda-Pest, 25. Juli.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten Perczel um 9 Uhr Vormittags eröffnet. — Von der Regierung waren anwesend: Ghyez, Szapary, Pauer, Szende, Wittl, Bartal, Tréport.

Nach Authentication des Protocolls meldete der Präsident mehrere eingelaufene Jurisdictionsgesuche an, welche der Petitionscommission zugewiesen wurden.

Der Tagesordnung gemäß wurde der Bericht der Petitionscommission über die 11. Serie von Gesuchen verhandelt.

Das Gesuch des Vorstandes von Békés-Csaba in Angelegenheit der Regalien wurde auf Antrag des Finanzministers Ghyez dem Handelsministerium behufs Verhinderung und Aufklärung zugewiesen.

Der Droszhäzer evang. Kirchengemeinde A. C. petitionirte gegen den Erlaß des Cultus- und Unterrichtsministers, durch welchen die Einhebung der Kirchensteuer von den Nazarenern bedingungsweise suspendirt wurde.

Michael Kemény unterstützte das Gesuch, worauf sich das Haus mit der Versicherung des Ministers Trefort begnügte, daß er in dieser Angelegenheit ehebaldigst einen Gesetzentwurf unterbreiten werde.

Die übrigen Gesuche wurden im Sinne des Commissionsberichts erledigt.

Hierauf wurde die Debatte über §. 12 des Wahlgesetzwurdes fortgesetzt.

Josef Bidlack sprach gegen den Paragraphen. Die Bestimmung, daß diejenigen, welche sich in Haft befinden, nicht in die Conscriptionsliste aufgenommen werden sollen, werde nicht einmal von der Rechten gebilligt und Redner hofft, daß sein Antrag angenommen wird, demzufolge die in Haft befindlichen kein Wahlrecht ausüben sollen, wohl aber in die Wählerlisten aufgenommen werden dürfen. Sollte die Majorität diesen Antrag nicht annehmen, dann müßte er schließen, daß sie einen andern Zweck verfolgte, das Recht des Gewählterden beschränken wolle und den Vorwurf der Hypokrisie verdiene. Redner polemisirte dann gegen die Rechte, wirt ihr vor, die österreichischen Monopole zum Schaden des Vaterlandes zu vertheidigen und schließlich, indem er sich dem Separatvotum anschloß.

Stiele Matolay polemisirte gegen Kerkápoly, dessen glänzender, objectiver Rede er die Anerkennung nicht versagt, der aber die Opposition nicht überzeugt habe. Was den Paragraph 12 anbelangt, so beantragt er die Weglassung desselben, denn was richtig darin ist, das sei überflüssig, das Uebrige sei ungerecht. Sollte dieser Antrag nicht angenommen werden, dann schließt er sich dem Separatvotum an.

Johann Paczolah berief sich auf das 48er Wahlgesetz, dessen Ausfluß die Bestimmung bezüglich der in Haft befindlichen sei. Diejenigen, die einmal

Feuilleton.

Der Proceß der adeligen Damen in Burgsteinfurt.

(Schluß.)

Präsident: Das ist eigenthümlich. Sie müssen doch gewußt haben, daß eine Pfändung nur auf Anordnung einer Behörde geschehen kann. — Angekl. (erregt) Ihnen mag das eigenthümlich vorkommen. Wer jedoch die Frauen-Naturen kennt und weiß, daß Frauen sich um öffentliche Angelegenheiten im Allgemeinen wenig kümmern, dem wird dies keineswegs eigenthümlich erscheinen. Ich wußte nicht einmal, daß in Münster ein Kreisgericht ist, am allerwenigsten wollte ich daselbe oder sonst irgend eine Behörde beleidigen.

Bei den weitem Vernehmungen der Angeklagten Freiäulein Julie v. Wendt-Papenhäusen, Freiäulein Sophie v. Dorf, Freiäulein Elisabeth v. Droste-Hülshoff, Frau Caroline v. Der, Frau Therese v. Zwickel, Frau Antonie v. Der, Freiäulein Maria v. Droste-Senden, Frau Kreisgerichtsrath v. Druffel, Gräfin Johanna v. Schmiesing-Kerssenbrock wiederholen sich in fast gleicher Weise dieselben Disputationen zwischen den Angeklagten und dem Präsidenten. — Zu erwähnen ist nur noch, daß sämtliche Angeklagte bei ihrer Vernehmung sitzend antworteten, da ihnen dies vom Präsidenten gestattet worden ist.

Im Auditorium befindet sich unter Andern Abgeordneter Freiherr v. Schorlemer-Alst, Abgeordneter Freiherr v. Wendt, sowie die Herrenhaus-Mitglieder Graf Droste-Bischoffing, Nestelrode und Graf v. Schmiesing-Kerssenbrock.

Es beginnen nun die Plaidoyers.

Staatsanwalt Graver: Meine Herren Richter! Ich will den Kampf, der zwischen dem Staat und der römisch-katholischen Kirche stattfindet, ganz unerwähnt lassen und mich lediglich an das vorliegende Factum halten. Wir haben es hier mit einer dem Kreisgericht zu Münster zugesügten Injurie zu thun, deren Begriff Niemandem mehr unklar erscheinen kann. Mit Ausnahme der nicht erschienenen Angeklagten, Freiäulein Anna v. Gravenitz, die den Beweis geführt, daß sie bei der Adressen-Unterzeichnung von dem Inhalte derselben keine Kenntniß gehabt, haben jaft alle Angeklagten zugegeben: von dem Inhalte der Adresse vor ihrer Unterzeichnung Kenntniß genommen zu haben, oder sind bezüglich ihrer Unkenntniß über den Inhalt den Beweis schuldig geblieben. Obgleich die Adressen-Übereichung z. zunächst ein Act der Theilnahme war, so ist doch die Nebenabsicht: eine dritte Person zu beleidigen, keineswegs dabei ausgeschlossen. Eine amtliche Handlung ist als roher Gewaltact bezeichnet, die Behörde, welche diese Handlung vorgenommen, mit feilen Schergen, Fenersknechten und so weiter verglichen. Wenn nun die doch den gebildeten Ständen angehörenden Angeklagten, die sämmtlich in Münster oder dessen Umgebung wohnen, von der Existenz eines Kreisgerichtes zu Münster und — da sie für die bei dem Bischofe vorgenommene Pfändung sich offenbar lebhaft interessieren — auch davon Kenntniß haben mußten, daß erwähntes Kreisgericht die Pfändung angeordnet, so kann zum mindesten nicht angenommen werden, daß die Angeklagten der Meinung gewesen sind, die Pfändung sei von einer Privatperson und nicht von einer Behörde ausgegangen. Unter „verblendeten Mächthabern“ können doch durchaus keine Privatpersonen gemeint sein. Da sonach der animus injuriandi zweifellos vorliegt, so beantrage ich gegen sämtliche

Angeklagte, mit Ausnahme des Freiäulein Anna v. Gravenitz zu Münster — für welche Letztere ich die Freisprechung beantrage — das „Schuldig.“ Ich beantrage ferner, alle Angeklagten, für die ich das „Schuldig“ verlanget, mit einer Geldbuße von 50 Thalern, eventuell drei Wochen Gefängnißhaft, zu belegen; gegen die Angeklagte Gräfin Therese Droste-Bischoffing v. Nestelrode-Riechenstein, die im heutigen Audienz-Termine mehrfach mit voller Emphase gesagt: „Sie finde die in der incriminirten Adresse enthaltenen Ausdrücke für sehr passend“ zc., beantrage ich jedoch, aus einer Gefängnißhaft von drei Tagen zu erkennen.

Verteidiger Justizrath Windthorst (Münster): Meine Herren Richter! Der gegenwärtige Proceß bildet wohl ein Unicum. Auf der Anklagebank befinden sich nicht nur vollständig unbescholtene Damen, dieselben gehören gleichzeitig auch Alle dem höchsten Adel Westphalens an und stehen selbst zu unserm erlauchten kaiserlichen Hause in ziemlich naher Beziehung. Auch ich will mich auf das Gebiet des Streites, der seit Erlaß der sogenannten Waigesetze zwischen Staat und Kirche herrscht und immer größere Dimensionen annimmt, keineswegs begeben. Jedoch angesichts des acuten Characters, den dieser Streit bereits erlangt, und angesichts der vielen Strafen, die gegen katholische Bischöfe verhängt werden, ist es da einem religiösen Katholiken oder einer Katholikin irgendwie zu verübeln, daß erwähneter Kampf sein lebhaftes Interesse erregt? Ich würde einer religiösen katholischen Frau, die sich diesem Streite gegenüber theilnahmlos verhält, jedes Ideal absprechen. Nun, meine Herren Richter, vergegenwärtigen Sie sich gefälligst die weiblichen Naturen, deren religiöses Gefühl durch das Leid, das ihrem Bischofe zugesügt, verletzt wurde und die nun ihrem tiefen Schmerze vermittelst einer Adresse Ausdruck geben und damit

durch gerichtet dürfen nicht im Parlament auf den Angeordneten, welche Moral zu pr Die bedeutend schlossen, nach in zwei Bezi um hiedurch zu werden. geordnete, die auf diese Weise daher unbered mit Rücksicht fernungen kün den Punkt 5 kommen begr gelung unje daß nur Sol die ihre Steu beigetragen h Perle des ga seit links, Z mit welcher wolle sie beu Wähler durc gegenüber Colo minister gewi weil er da men wollen. den Bestechu senden verlan Vorjahre bez so sehr verle linke Centrualberatung Ueberzeugung Perle der V Annahme des Es spr n h i gegen lungenen Po gafen. Hierauf suspendirt. Emerich v den Paragra Standpunkte tei habe sich glieder der den staaler Ghyez das den Schritt rung Ghyez vor zum bis trauen und lingen werde Nachden dem Bischof werden Sie dürfe den D Anlagen geg zugefügt, in abgesehen da Ausdrücke ein Adresse von Worte die bekundet: es Kreisgericht habe. Daß si sen so le men. Aber ich aus der herauszufinde nicht, weil di Form angew tinnen hatten ten haben I verlieren. W Herzens un selig entschlaf bert: „Ich worden“ — dann diese Wenn die Fr Börsenmanne das größte mehrtigen Con ein Leben vor serhalb wehl meines Manne geuß beraubt Berliner Sta gen Verleidi wo wären die

durch gerichtlichen Beschluß im Gefängnisse fassen, dürfen nicht kurz darauf während oder vielleicht gar im Parlamente Platz nehmen. Redner reflectirt dann auf den Angriff Hufar's gegen die Neograder Abgeordneten, welche hinter dem Rücken ihrer Wähler pacifizirt hätten, und darum nicht berechtigt seien, politische Moral zu predigen. Was sei in Neograd geschehen? Die bedeutendsten Wähler haben eine Coalition geschlossen, nach welcher in vier Bezirken Deakisten und in zwei Bezirken Oppositionelle gewählt werden sollen, um hiedurch den dortigen Parteiverhältnissen gerecht zu werden. Hierin lag nichts Unrechtes und viele Abgeordnete, die jetzt im Hause sitzen, haben ihr Mandat auf diese Weise erhalten. Der Angriff Hufar's war daher unberechtigt. (Zustimmung rechts.) Hufar möge mit Rücksicht auf die Würde des Hauses derlei Aeußerungen künftighin bei sich behalten. (Heiterkeit.) Was den Punct 5 des §. 12 betrifft, so sei derselbe vollkommen begründet, denn die erste Bedingung zur Regelung unserer Landesangelegenheiten bestehen darin, daß nur Solche währen und gewählt werden sollen, die ihre Steuern gezahlt, zur Erhaltung des Staates beigetragen haben; dies hält Redner für die schönste Perle des ganzen Gesetzentwurfes. (Stürmische Heiterkeit links, Zustimmung rechts.) Durch die Heftigkeit, mit welcher die Opposition diesen Punct angreift, wolle sie bemerken, daß gerade der größte Theil ihrer Wähler durch diese Bestimmung getroffen werde. Gegenüber Coloman Tisza bemerkt er, daß der Finanzminister gewiß nicht in Steuernachlässe willigen werde, weil er das Leben des Staates nicht werde hemmen wollen. Gerade durch diese Bestimmung werde den Forderungen vorgebeugt, indem von den Betroffenen verlangt wird, daß sie die Steuern schon im Vorjahre bezahlt haben müssen. Wenn dieser Punct so sehr verlegend, so ungerecht ist, warum habe das linke Centrum die Vorlage als Basis für die Specialberatung angenommen? Redner wiederholt seine Ueberzeugung, daß dieser Paragraf die werthvollste Perle der Vorlage sei und empfiehlt die unveränderte Annahme desselben. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Es sprachen hierauf Ferdinand Szederlényi gegen und Desider Szilagyi in einer gelungenen Polemik gegen Coloman Tisza für den Paragrafen.

Hierauf wurde die Sitzung auf fünf Minuten suspendirt. Nach Ablauf dieser Frist sprachen noch Emeric Ivánka und Ludwig Wédy gegen den Paragrafen. Ivánka schloß sich besonders dem Standpunkte Szontag's an, erklärte, die Mittelpartei habe sich nicht darum gebildet, damit ihre Mitglieder der Deakpartei näher träten, sondern weil sie den staatsrechtlichen Ausgleich anerkannten und weil Ghyze das linke Centrum verließ. Ivánka mißbilligt den Schritt Hufar's, durch welchen er eine Erklärung Ghyze's forcirt habe. Redner hegt nach wie vor zum bisherigen Finanzminister unbegrenztes Vertrauen und hofft mit Zuversicht, daß es Ghyze gelingen werde, die Finanzen Ungarns zu regeln.

Nachdem die letzterwähnten zwei Redner geendet,

wurde die Debatte über §. 12 und 108 geschlossen. (Sitzung rechts.)

Referent Szeniczey wollte zu einer Schlußrede das Wort ergreifen, wurde aber durch lebhaftes Gelächel bewogen, auf das Wort zu verzichten.

Nachdem noch Thomas Póchy in einen Schlußworte das Separatvotum einer Section empfohlen hatte, kam es um 2 Uhr über §. 12 zur Abstimmung. Der erste Absatz wurde mit einer von Telekly beantragten stularischen Modification, die ersten 4 Punkte wurden unverändert in der Fassung der Centralcommission angenommen.

Bei Punct 2 bezüglich der in Haft Befindlichen ergab sich Gleichheit der Stimmen (129 gegen 129) und das Votum des Präsidenten entschied für die Annahme. Die Sachsen hatten mit der Linken gestimmt.

Bei Punct 5 verlangte die äußerste Linke namentliche Abstimmung, welche hierauf erfolgte. Der auf das Einzahlen der directen Steuern bezügliche Punct 5 wurde mit 141 gegen 116 Stimmen unverändert angenommen. Die Sachsen stimmten mit der Rechten.

Ebenso wurde §. 108 von der Majorität unverändert acceptirt.

Präsident Perczel fragte das Haus, ob es morgen, Sonntag, eine Sitzung abhalten wolle. Die Majorität erklärte sich dagegen.

Die nächste Sitzung findet daher Montag um 9 Uhr Vormittags statt.

Bismarck contra Don Carlos.

Die deutsche Regierung will also wirklich den Schimpf nicht auf sich sitzen lassen, den der Vandalenkönig Don Carlos durch die Erschießung des Hauptmannes a. D. Schimidt ihr angethan. Wenigstens verkündet das Leiborgan des Reichskanzlers, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, daß die deutsche Regierung Mittel suchen und finden werde, um sich Genugthuung für den von den carlistischen Horden auf directen Befehl des gesalbten Vandalen begangenen Mord zu schaffen. Schon das Suchen nach solch einem Mittel dürfte seine Schwierigkeiten haben, größere jedoch noch das Finden. Auf diplomatischem Wege von den mordlustigen Präbendaten irgend eine Genugthuung zu fordern, wäre jedenfalls ein mehr als gewagtes Mittel. Don Carlos würde einen Abgesandten des Fürsten Bismarck kaum glimpflicher behandeln, als den unglücklichen Hauptmann Schimidt. Die Wuth der carlistischen Vandalen gegen Alles, was sich protestantisch und deutsch nennt, ist eine so intensive, daß es sehr wenig rathsam wäre, mit solchen Gejellen einen diplomatischen Verkehr aufzuknüpfen zu wollen.

Ebenjowenig dürfte eine bewaffnete Expedition gegen den Vandalenkönig zu empfehlen sein. Ganz abgesehen davon, daß eine solche Expedition mit unverhältnißmäßigen Opfern und Anstrengungen an Menschenleben und Geld verbunden wäre, würde die-

selbe nur zu leicht den Anlaß zu verhängnißvollen Wirren für ganz Europa werden. Der französische Chauvinismus würde einer solchen directen Intervention gegenüber sofort in helle Flammen aufschließen und lauter als je nach Revanche schreien. Schon heute glauben die Franzosen sich wieder stark genug, um die Schmach von Sedan und Metz im Blut der Deutschen abzuwaschen. Sie warten nur auf die kleinste Eventualität, welche ihnen einen Alliierten, gleichviel welchen, zuführen könnte; und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie die Bundesgenossenschaft der carlistischen Horden nicht verschmähen, sondern für genügend erachten würden, um ihre Armeen sofort gegen Deutschland marschiren zu lassen. Wir wollen die Frage unerörtert lassen, mit welchen Aussichten auf Erfolg Frankreich eine solche Gelegenheit beim Schopfe ergreifen könnte, seiner Rache gegen Deutschland Luft zu machen, unzweifelhaft ist es jedoch, daß Deutschland wohl thun würde, einen solchen Anlaß nur im äußersten Falle zu bieten.

Uebrigens deutet der betreffende Artikel bereits an, daß eine solche Intervention von vorneherein von den zu jagenden und zu findenden Mitteln ausgeschlossen ist. „Wenn das Gerücht von der Brüsseler internationalen Conference“, so sagt das Organ Bismarck's, „zu jenen Vandalen dringt, so können sie auch daraus lernen, daß in civilisirten Armeen Zeitungs- und Korrespondenten und Reporter auf die Behandlung als Kriegsgefangene Anspruch haben.“ Mit Stoß können wir es sagen, daß wir zuerst in der gesammten europäischen Presse dem Vorschlag practischen Ausdruck gegeben, das bestialische Treiben der Carlisten vor das Forum des Brüsseler internationalen Congresses zu ziehen. Heute plaidiren alle liberalen Blätter der Welt für einen solchen Modus, um den carlistischen Schlächtereien ein Ziel zu setzen, und nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ scheint auch Fürst Bismarck sich für dieses Mittel entschieden zu haben.

Wenn Deutschland und die ihm befreundeten Mächte ihren ganzen Einfluß auf dem Brüsseler Congresse einsetzen, so wird es ihnen sicherlich nicht schwer fallen, Beschlüsse zu erzielen, die zu ignoriren der Vandalenkönig denn doch nicht frech genug wäre. Das einzig Mißliche an diesem Mittel wäre nur die lange Sicht, in welcher dasselbe erst zur Wirkung käme. Die Dinge in Spanien erfordern jedoch einer schnellen Abhilfe, wenn nicht noch wochenlang unter den Augen Europas die schrecklichsten Gräuelpredigten gehen sollen. Es ist in der That schwierig, ein Mittel namhaft zu machen, welches eine schnellere Abhilfe verspricht, doch glauben wir wohl, daß die häufige Wiederkehr carlistischer Bestialitäten am ehesten vermieden werden könnte, wenn Deutschland der republikanischen Regierung in Madrid seine moralische und durch Ueberlassung von Waffen und Munition vielleicht auch practische Unterstützung gewähren würde.

dem Bischof ihre Theilnahme beklunden wollen, so werden Sie ebenfalls zu der Ansicht gelangen: man dürfe den Damen es nicht übel anrechnen, daß sie die Anklagen gegen diejenigen, die dem Bischof das Leid zugesügt, in etwas herbe Worte gekleidet haben. Ganz abgesehen davon, daß die in der Adresse incriminirten Ausdrücke eine rein passive Form haben, so ist in der Adresse von dem Kreisgerichte zu Münster mit keinem Worte die Rede, und haben sämtliche Angeklagte beklundet: es sei ihnen nicht bekannt gewesen, daß das Kreisgericht zu Münster die Pfändung angor net habe. Daß sie es hätten wissen können oder wissen sollen, kann hier nicht in Betracht kommen. Aber auch gegen keine andere Behörde vermag ich aus der gesammten Adresse den animus injuriandi herauszufinden, und zwar, ich wiederhole es, deshalb nicht, weil die incriminirten Ausdrücke in rein passiver Form angewendet wurden. Sehr viele meiner Clientinnen hatten beispieelsweise das Unglück, in dem letzten halben Jahre durch den Tod ihren Ehegatten zu verlieren. Wenn nun eine solche Dame gebrochenen Herzens und weinenden Auges an dem Grabe ihres selig entschlafenen Gemals steht und wehlagend äußert: „Ich bin meines geliebten Mannes beraubt worden“ — welcher Staatsanwalt wollte wohl alsdann diese Dame wegen Gotteslästerung anklagen? Wenn die Frau eines ehemals begüterten, speculativen Börsenmannes in Berlin, die stets gewöhnt war, das größte Wohlleben zu führen, anlässlich des nunmehrigen Concurses ihres Ehemannes sich vielleicht an ein Leben von Entbehrungen gewöhnen muß und die- selbsten wehlagend ausruft: „Durch den Concurs meines Mannes sind wir unseres gesammten Vermögens beraubt worden“; wird es alsdann vielleicht dem Berliner Stadtgericht einfallen, gegen diese Frau wegen Verleumdung den Strafantrag zu stellen? Und wo wären die Richter, die eine derartige Aeußerung

für strafbar erachten würden? Denken denn wir Männer, wenn wir von Raub sprechen, immer gleich an Räuber? Und welche größeren Trost konnten wohl solch gottesfürchtige Damen ihrem von hartem Mißgeschick betroffenen Bischof spenden, als ihn auf unsern Heiland zu verweisen, und nur bei Gelegenheit des Hinweises auf den Erbsünder ja die Worte: „feile Schergen und Henkersknechte“ gebraucht werden. An der Veröffentlichung der Adresse durch den Druck tragen die Angeklagten keine Schuld. Da nun die Anklage den Beweis des animus injuriandi laut §. 192 des Strafgesetzbuches, laut welchem die beleidigende Absicht erwiesen sein muß, gänzlich schuldig geblieben ist, so verlange ich weder eine Nachsicht noch Milde, sondern nur volle Gerechtigkeit für meine Clientinnen. Haben sie nach Ihrer Meinung gegen das Gesetz gefrevelt, dann werden sie auch die ihnen zuerkannte Strafe, wie es frommen Christinnen geziemt, mit Geduld zu ertragen wissen. Aus voller Ueberzeugung beantrage ich jedoch das Nichtschuldig.

Staatsanwalt Graverl replicirt hierauf: Er bedauere sehr, daß der Herr Bertheidiger, trotz seines am Anfange gehaltenen gegentheiligen Gelöbnisses, den kirchenpolitischen Kampf, der außerhalb dieses Saales geführt werde, sehr wesentlich in seine Rede verflochten habe. Er (Staatsanwalt) habe dies schon deshalb vermieden, weil er dem Grundsatz: „Mulier tacato in ecclesia“ huldice. Die Verbreitung der Presse durch den Druck haben die Angeklagten wenn auch nicht direct, so doch indirect verschuldet. Gerade rücksichtlich der hohen gesellschaftlichen Stellung der Angeklagten könne es gar keinem Zweifel unterliegen, daß sie sich der beleidigenden Ausdrücke ihrer Adresse bewußt gewesen sind.

Hierauf zieht sich der Gerichtshof zurück und fällt nach etwa halbstündiger Berathung folgendes Erkenntniß: Die Angeklagte Frau Gräfin The-

rese Droste-Bischoering v. Nesselrode-Reichenstein ist schuldig und wird deshalb mit einer Geldstrafe von 200 Thaler, eventuell einer sechs wöchentlichen Haft bestraft. Alle übrigen Angeklagten, zu denen außer den bereits erwähnten noch die nicht Erschienenen Freifrau Hermine v. Landsberg, geborne Gräfin v. Hafffeld, Ehegattin des Kammerherrn Freiherrn v. Landsberg, Freifrau Droste-Hülshoff, geborne v. Elmendorf, Gräfin Sofie v. Meerweldt, Gräfin Mathilde v. Meerweldt, Frau Lieutenant Perrine v. Droste-Hülshoff, Freifrau Adelheid v. Beverperde-Werries, Freifrau v. Fürstenberg-Borbeck, Freifrau v. Fürstenberg, geborne Gräfin v. Hoenbrock, Freifraulein Sofie v. Devivere, Majorin Freifrau v. Beverfoerde, Freifrau Louise v. Ascheberg und Freifraulein Therese v. Schade gehören, werden ebenfalls für schuldig erachtet und mit einer Geldstrafe von 100 Thaler, eventuell einer dreiwöchentlichen Haft bestraft, und werden außerdem den Angeklagten die Kosten des Proceßverfahrens auferlegt. Dagegen werden die Angeklagten Frau Kreisgerichtsrath v. Kalkstein, Frau Kreisrichter v. Ascheberg, Freifrau Antonie v. Rump und Freifraulein Anne v. Gravenitz von Strafe und Kosten freigesprochen.

Der Präsident motivirt dieses Urtheil ungefähr folgendermaßen: Die Angeklagten haben zwar die Absicht, zu beleidigen, bestritten, allein diese Absicht muß nicht nur aus den obwaltenden Umständen geschlossen werden, indem sich die ganze Adressenbewegung als eine Demonstration gegen die Staatsbehörde charakterisirt, sondern auch aus den gebrauchten Ausdrücken, durch welche dem Bischofe die Theilnahme, respective Erbgenheit gezeigt werden sollte. Ein solches an sich anerkennenswerthes Herzensbedürfniß hätte füglich in anderer Form und in anderen Ausdrücken, als geschehen, befriedigt werden können und müssen. Auch kann darüber, welche Behörde als die

Ein falscher Prinz.

Ein Schwindler der geriebensten Gattung stand am 16. d. vor den Schranken des St. Petersburger Bezirksgerichts. Ivan Aganoff Babajeff, aus der Stadt Schuja gebürtig, wurde von den Behörden in Wien an Rußland ausgeliefert, weil er sich in der österreichischen Hauptstadt, die er zur Zeit der Weltausstellung mit seinem Besuche beehrt hat, den ihm nicht gebührenden Titel eines persischen Fürsten beigelegt hat und als ein aus Sibirien entsprungener Sträfling erkannt worden ist. Babajeff, ein schöner Mann mit feinen Manieren und gewandtem Benehmen, lebte früher in Kaukasien. Später trat er in den russischen Residenzen Moskau und Petersburg auf und wußte als angeblicher Fürst Gochzajsky Freunde zu finden, denen er nach und nach colossale Summen Geldes entlockte. Endlich wurde er entlarvt, vor Gericht gestellt und zur Deportirung nach Sibirien verurtheilt. Von dort entkam er glücklich und flüchtete sich nach Central-Asien, wo er als außerordentlicher Gesandter des Schah von Persien, betraut mit einer Mission an den Generalgouverneur von Turkestan, General v. Kauffmann, auftrat und auf großem Fuße lebte. Er brachte sich auch weiter glücklich durch Rußland und kam bis Warschau, wo er wegen völligen Geldmangels nicht weiter konnte. Er wandte sich an die jüdischen Wechsler und fand zwei von ihnen bereit, mit ihm ein Geschäft zu machen. Babajeff documentirte sich als Prinz von Persien und versprach, sein Hofmeister, der mit seinen Geldern direct nach Wien gefahren, werde ihnen dort das Zehnfache der geliehenen Summe auszahlen. Zur größeren Sicherstellung sollten sie auf seine eigenen Kosten selbst mit nach Wien reisen, um dort ihr Geld in Empfang zu nehmen. Die Juden willigten ein, zahlten die verlangte Summe und fuhren mit. Man war schon nahe der österreichischen Grenze, als in das Coupé, in dem sich Babajeff mit ihnen befand, ein neuer Reisegesährte einstieg. Es war ein polnischer Gutsbesitzer, der eben in angeheitertem Zustande von einem Gutsverkauf nach Hause fuhr und baare 50.000 Rubel bei sich führte. Er hatte dies Babajeff gesagt, den er als ausgezeichneten Geschäftspartner rasch lieb gewonnen, und man trank bald fröhliche Bruderschaft, wobei Babajeff dem Polen unbemerkt ein narkotisches Mittel in sein Glas zu schmeißen wußte. Inzwischen schliefen die beiden Juden den Schlaf der Gerechten und der Gutsbesitzer folgte mit Hilfe der genossenen Spirituosen und einer leichten Narcose bald ihrem Weisiele. Für Babajeff war es nun an der Zeit, sich des Geldes zu bemächtigen. Er führte den Griff geschickt aus und machte auf der nächsten Station Lärm. Der Gutsbesitzer, aus dem Schlafe geweckt, suchte sein Geld, aber schon kamen die Gendarmen und nahmen — die beiden Juden gefangen, die ihnen der „Fürst“ als die Täter bezeichnete. Babajeff mußte zwar mit nach Warschau zurück, damit man seine Aussage protocollarisch aufnehmen konnte, aber er wußte der betreffenden Behörde so sehr zu imponiren, daß er anstandslos nochmals seine Reise nach Wien antreten konnte, während die beiden Juden im Polizeigefängnis

beseidigte und zum Strafantrage berechnete anzusehen sei, nicht der mindeste Zweifel bestehen, selbst wenn einige der Angeklagten von der Existenz eines Kreisgerichtes in Münster nichts gewußt haben sollten. Der beleidigende Theil der Adresse kann nur gegen diejenige Staatsbehörde gerichtet sein, welche die fragliche Pfändung angeordnet hat, und ist diese Behörde auch ohne ausdrückliche Bezeichnung durch die gefechene Hinweisung auf die Pfändung genügend gekennzeichnet. Was jedoch das Strafmaß anbelangt, so kommt in Betracht, daß Damen von dem als Veranlassung der Adresse bezeichneten Kampfe zwischen Staat und Kirche fernzuhalten haben und daß eine so schwere Beleidigung, wie die vorliegende, wenn sie aus gebildeten Kreisen gegen eine Staatsbehörde bloß deshalb begangen wird, weil diese die Gesetze nach Pflicht und Gewissen zur Ausführung und Anwendung bringt, auch die schwerste Geldstrafe, wenigstens gegen diejenige Angeklagte rechtfertigt, welche als die Anführerin anzusehen ist. Die vier freigesprochenen Angeklagten haben behauptet, vor ihrer Unterschrift den Inhalt der Adresse nicht genau, respective nicht vollständig gekannt zu haben. Ein Grund, die Wahrheit ihrer Angaben zu bezweifeln und auch irgend ein Gegenbeweis liegt nicht vor.

Die Meinung des Publicums über das gefällte Urtheil ist hier ein ziemlich getheiltes. Den meisten Einwohnern Burgsteinfurts kommt es allerdings noch als zu milde vor. Beim Verlassen des Gerichtssaales nach Beendigung der Verhandlung vernahm ich auf dem Corridor des Gerichtsgebäudes von einem äußerst elegant gekleideten jungen Manne in höchst jovialer Tone an einen älteren Herrn die Aeußerung richten: „Nun Papachen, wie gefällt dir das? Mama ist verbonnert!“

in Warschau zurückgehalten wurden. In Wien erreichte endlich der Arm des Geseztes Babajeff dennoch, er wurde, kaum dort angelangt, von einem russischen Officier erkannt und auf dessen Veranlassung verhaftet. Von Wien nach Petersburg geschickt, saß er hier mehrere Monate in Untersuchungshaft und hatte sich am Donnerstag voriger Woche über seine Conclite mit dem Gesez vor dem Strafgerichte zu verantworten. Die Anklage erhob indessen gegen ihn bloß eine Beschuldigung, nämlich die, daß er sich von der Straf-Colonie, die ihm in Sibirien zum Aufenthalte angewiesen worden war, widerrechtlich entfernt hat. Auf die Frage des Präsidenten, ob er sich schuldig bekenne, antwortet der Angeklagte mit „Nein“ und begründet dies damit, daß er in Sibirien nicht nach dem ihm gerichtlich zuerkannten Straforte, der im Tobolsker Gouvernement liegt, sondern nach einem viel entfernteren im Osten Sibiriens gebracht wurde. Da er nun nicht gesetzlich verpflichtet war, an diesem Orte seine Strazeit zuzubringen, habe er die erste beste Gelegenheit zur Flucht benützt. Trotz dieser schlagenden Einwendung schloß sich doch der Gerichtshof den Ausführungen des Staatsanwalts an und sprach Babajeff schuldig. Er wurde abermals zur Deportirung nach Sibirien, sowie zu vierzig Knutenhieben verurtheilt.

Neuestes.

Versailles, 25. Juli. Sitzung der Nationalversammlung. Im Verlaufe der Debatte über das Marinebudget sagt der Marineminister, die Regierung werde nach Maßgabe der vorhandenen Mittel so han ein, um die Marine auf der Höhe ihrer Aufgabe zu erhalten. Wenn die Armee, sagt der Minister, der rechte Arm Frankreichs ist, so ist die Marine der linke und Frankreich habe an seinen beiden Armen nicht zu viel. Mehrere Artikel des Marinebudgets werden hierauf angenommen.

Wie die „Agence Havas“ meldet, sind die Republikaner sehr thätig im Sinne der National-Versammlung und hoffen dieselben, in Folge der Abwesenheit vieler conservativen Deputirten die Majorität in der Assemblée für die Auflösung zu erlangen, wenn die Anträge Duval's und Malleville's zur Verhandlung kommen.

Die Initiativ-Commission, deren Majorität republikanisch ist, beschloß, den Auflösungsantrag in Erwägung zu ziehen. Man versichert, die Commission werde Montag ihren Bericht der Assemblée vorlegen.

Eine carlistische Depesche aus Bayonne meldet, daß 12 neue Kanonen und 200 Ruten Munition für die Carlisten ausgeschifft wurden.

Constanz, 26. Juli. Die Kaiserin Eugenie besuchte Freitag den Großherzog und die Großherzogin von Baden in Weimau.

Prinz Louis Napoleon ist Sonnabend von Arenenburg eingetroffen.

Madrid, 24. Juli. In Tarragona wurden 1800 Carlisten geschlagen. — Die Garnison von Solbaos verjagte die Carlisten. — General Morones soll die Carlisten in Navarra geschlagen und 1500 Gefangene gemacht haben.

Amtliches.

Ernannt wurden vom Justizminister: Nicolaus Wathieu zum Kanzlisten beim Nagoder und Carl Seemayer zum Grundbuchkanzlisten beim Weiskerger Gerichtshof; vom Finanzminister: Julius Hegel zum Rechnungs-Official und Georg Vathory zum Rechnungs-Assistenten bei der Montaner-Montan-Direction, Emerich Peregrini zum Salzmagazinär, Gustav Zanner zum Zeugmagazinär bei der Slatinaer Salzgrube, Arpad Sarkas beim Romageler und Franz Janosi beim Slatinaer Salzmagazin zu Wagmeistern; vom Vuda-Pester Oberstaatsanwalt: Johann Korko zum Pódmezö-Vasarhelyer Gefängniß-Inspector. (Privatdocenten.) Dr. Béla Weis und Dr. Lad. Feyer haben sich als Universitäts-Privatdocenten, Exliciter für Nationalökonomie, Legierer für das Criminalverfahren habilitirt und sind in dieser Eigenschaft vom Unterrichtsminister bestätigt worden.

(Sanctionirte Gesetze.) Das Amtsblatt publicirt in seiner heutigen Nummer den von Sr. Majestät mit a. h. Entschließung vom 7. d. M. sanctionirten Gesetzartikel XVIII: 1874 über die Verantwortlichkeit bei durch Eisenbahnen verursachten Todesfällen und körperlichen Verletzungen und den mit a. h. Entschließung vom 11. d. sanctionirten Gesetzartikel XIX: 1874 über die Vermehrung der Zahl der kommerziellen Richter am Vuda Pester Handels- und Wechselgerichtshofe.

Rüstkler-Stipendien. Aus der Dotation des Unterrichtsbudgets für Tonkünstler-Stipendien hat der Unterrichtsminister dem Compositenr Cornet Abranyi, dem Violinspieler Georg Balogh und der Sängerin Antonie Szébenyi

je ein Jahresstipendium von 300 fl., ferner dem Violoncellspieler, Compositenr Heinrich Sobbi, dem Pianisten Carl Aggházy, den Conservatoriumszöglingen Josef Saphier und Eugen Huber, dem Compositenr Johann Vella, dem Violinspieler Josef Hiray und dem Orgelspieler Carl Szafkolyje eines zu 200 fl., endlich der Pianistin Jontse Niko und der Sängerin Marie Balogh je eines zu 100 fl. bewilligt.

(Die Zánoser Titular-Abtei) ist von Sr. Majestät dem Priester der Neusohler Diöcese, Universitätsprofessor und königlichen Rath Dr. Florian Rómer taxfrei verliehen worden.

Zu Ehren domherren am Neusohler Diöcesanapital wurden von Sr. Majestät der Znyó-Báraljaer Vicedechant Ludwig Sarkoris und der Königsberger Vicedechant Alexius Pethko ernannt.

O Lippa, 26. Juli.

Das lateinische Sprichwort: „Exempla trahunt“ bewährt sich auch bei mir, indem ich dem Beispiele des emigen Correspondenten der „Temesi Labok“ Herrn Solymosvári, dem „Ügek“ und r. l. des „Alföld“ folgend, in Ihrem geschätzten Blatte, unseres bescheidenen Ortes gedente und die Lippaer Zustände zu illustriren versuche.

Der letzte Bericht des unnaehsichtlichen „Solymosvári“ hat seine Wirkung verfehlt, da die „Optimatie“ von Lippa, die Andeutungen der Bade-Affaire ignorirend, das gewisse Bade-Cabinet noch immer benützt und sich zum Aergerniß der dazugehörigen Operirenden — um die Angstrufe des Solymosvári wenig bekümmert.

So wie alle Unternehmungen in Lippa, so scheint auch die Initiative der Schulcommission bezüglich Errichtung einer sechsclassigen Bürger Schule zu Wasser geworden, und die Idee bloß ein frommer Wunsch gewesen zu sein. — Der Herr Marktrichter, und auch die Gemeinde-Repräsentanz scheint so, wie in allen gemeinnützigen Angelegenheiten auch in jener der Bürger Schule nicht viel oder gar keinen Sinn hierfür zu haben; da bisher weder dem Einen noch dem Andern eingefallen ist, diesen so wichtigen Gegenstand in Verathung zu ziehen. Ob diesbezüglich wohl etwas geschehen wird?

Zum wiederholtenmale hat sich das Gerücht verbreitet, daß die Errichtung der Brückenmuth für Fußgeher über die Marosbrücke bereits erfolgt sei, leider ist dies trotz der Beschlüsse der Comitate Arab und Temes zur größten Freude des Pächters, und zum begründeten Leidwesen des verkehrenden Publicums bis heute nicht der Fall, das Publicum muß fleißig zahlen und der Pächter sitzt ganz gemüthlich vor seinem Mauthstande, raucht die Friedenspfeife und spricht mit einem besonderen Bewußtsein zu den Feinden des Mauthzahlens: „Sie können thun was Sie wollen, zahlen müssen Sie, wir sind in Europa, mein Recht nimmt mir kein Comitatus weg!“ — Wie lange diese ungeheuerlichen Zustände dauern werden, kann nur die Laune des Ministeriums bestimmen. — Ob doch der Gemeinde-Vorstehung die Urrigirung der Erledigung dieser ominösen und lästigen Angelegenheit einfallen wird? ich glaube kaum! Hierzu gehört Muth und Energie.

Die tropische Hitze hat mit dem heutigen Tage bedeutend abgenommen, und es fiel ein erquickender, jedoch unbedeutender Regen, welcher die drückende Atmosphäre ein wenig abkühlte. Das Firmament ist umwölkt und das allgemeine Prognosticon lautet auf Regen. Sincorus.

Berzeichniß

derjenigen Gegenstände, welche bei der Mittwoch, den 29. d. M., Nachmittags 5 Uhr, abzuhaltenden Generalversammlung des städtischen Repräsentantenkörpers zur Verhandlung gelangen.

1. Genehmigung des Ministers des Innern bezüglich des Stadthausbaues
2. Zusendung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten und Communication der Pläne und des Kostenvoranschlags für den neuen Stadthausbau.
3. Resultat der Minuendo-Vicitationen für den Stadthausbau.
4. Protocol der Theaterbau- und Ansehensverwaltungs-Commission über die Einrichtung des Theaters.
5. Commissionsbericht über das Gesuch des Carl Mazzechini betreffs Ersetzung des bei der Vicitation herabgeminderten Betrages für den Bau der Holtmaros-Schleufe.
6. Verpachtung des Gasbeleuchtungsvertrages.
7. Bericht des Oberfiscals über die Intabulirung der Verzehrungssteuer-Cautions.

Institoris Álmán, Obernotár.

Das Schießlä...
französisch hatt...
den günstigen...
und der auch...
gemeinnützigen...
sich immerhin...
bleiben einget...
animirt zu ge...
war sehr gefe...
nicht, da selb...
drohenden Re...
die Jugend...
hindern verm...
so haben wir...
terhaltung w...
Nach...
nenschein, na...
hat sich endl...
der Nacht da...
eingestellt, d...
guckte und a...
sorgnisse zu...
sal der Hack...
Außerdem ha...
der täglich...
Lebensmittel...
— Ei...
h and l un...
Teme...
mann...
nämlich den...
Gatten einen...
Schuldschein...
Schuldschein...
gedruckte Fo...
der hiesigen...
im Verlaufe...
heraus, daß...
gar nicht de...
Händen des...
den Schulde...
gen...
das fraglich...
Brüder Wa...
der Schulzu...
ficher zu sei...
Staatsanwa...
Dauer von...
Angeklagten...
Staatsanwa...
— Ei...
spielte sich...
r á r ab, di...
das tiefste...
haufe waren...
men, Mitte...
war gerade...
zu waschen...
ließ und Re...
unmittelbar...
jammervolle...
zu ihr hinf...
deckung mac...
fei. Die Ur...
vollständig...
— (E...
nerung an...
Ofen ein...
circa 8000...
Bildhauer...
hat für die...
vorgelegt...
von 22...
eine Felsen...
angeführt...
men die Kr...
Die oberste...
auf welcher...
Die Fahne...
6 Fuß hoch...
— (F...
Schullehrer...
rium angeor...
und über die...
haltendes Ce...
ländischen...
preisemäßi...
Fünftkirch...
Desterr. S...
Perjámoser...
von der T...
Weltbahn...
Vesellschaft

Kleine Chronik.

Arab, 27. Juli.

Das Samstag den 25. d. M. im Garten der Schießstätte im Stadtwaldchen abgehaltene Tanzfränzchen hatte in materieller Beziehung vielleicht nicht den günstigen Erfolg, den die Arrangeure erhofften und der auch schon mit Rücksicht auf den angestrebten gemeinnützigen Zweck, d. i. Anschaffung von Feuerlöschrequisiten, zu wünschen gewesen wäre, doch hatte sich immerhin ein genügendes, recht distinguirtes Publicum eingefunden, um die Unterhaltung heiter und animirt zu gestalten. Das Arrangement im Garten war sehr geschmackvoll und auch an Tanzlust fehlte es nicht, da selbst die gegen Mitternacht heraufgezogenen drohenden Regenwolken und der heftige Sturmwind die Jugend an der Fortsetzung des Tanzes nicht zu hindern vermochten. Was die Restauration anbelangt, so haben wir weiter nichts zu bemerken, als: die Unterhaltung war im Stadtwaldchen.

Nach dreiwöchentlichem ununterbrochenen Sonnenschein, nach einer mitunter wahrhaft tropischen Hitze hat sich endlich gestern Nachmittag ein kurzer und in der Nacht darauf ein ausgiebiger, achtstündiger Regen eingestellt, der Menschen und Pflanzen wahrhaft erquickte und auch gewiß dazu beitragen wird, die Besorgnisse zu zerstreuen, welche bereits über das Schicksal der Hackfrüchte allerseits Platz gegriffen hatten. Außerdem hat der Regen auch noch das Gute, daß der täglich steigenden Theuerung der notwendigsten Lebensmittel endlich eine Grenze gesetzt werden dürfte.

Eine interessante Schlußverhandlung fand Freitag vor dem k. Gerichte in Temesvár statt. Angeklagt war der fallite Kaufmann K. des Betruges. Als K. nämlich den Concurs anmeldete, fand sich, daß seine Gattin einen von ihm zu ihren Gunsten ausgestellten Schuldschein über 8000 fl. intabulirt hatte. Dieser Schuldschein war vom Jahre 1865 datirt und das gedruckte Formular desselben trug das Impressum der hiesigen Buchdruckerei-Besitzer Brüder Magyar; im Verlaufe der Untersuchung stellt es sich jedoch heraus, daß die Magyarsche Druckerei damals noch gar nicht bestand. Das corpus delicti war nicht in Händen des Gerichtes, da Frau K. angab, den Schuldschein verloren zu haben, allein die Zeugen Karvaly und Dobrov sagten aus, daß sie das fragliche Document mit dem Impressum der Brüder Magyar gesehen hatten, obwohl letzterer bei der Schlußverhandlung angab, seiner Sache nicht so sicher zu sein, um dieselbe beidern zu können. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnißstrafe in der Dauer von fünf Wochen, der Gerichtshof sprach den Angeklagten jedoch frei, gegen welches Urtheil der Staatsanwalt appellirte.

Eine herzerreißende Scene spielte sich vorgestern in einem Gasthause in Temesvár ab, die bei allen, welche derselben beizohnen, das tiefste Mitgefühl erregte. In dem erwähnten Gasthause waren nämlich zwei aus Lugos kommende Damen, Mutter und Tochter, eingekehrt und die letztere war gerade damit beschäftigt, sich das Gesicht vom zu waschen, als sie plötzlich die Wasserkanne fallen ließ und Regungslos wie eine Bildsäule stehen blieb; unmittelbar darauf stieß die Aermste aber einen so jammervollen Schrei aus, daß die Mutter erschrocken zu ihr hinsürzte und zu ihrem Entsetzen die Entdeckung machte, daß ihre Tochter plötzlich — erblindet sei. Die Ursache dieses Unfalles ist den Beteiligten vollständig unbekannt.

(Ein Hundedenkmal.) Zur Erinnerung an die Erstürmung der Festung Ofen soll in Ofen ein Denkmal errichtet werden, wofür bisher circa 8000 fl. gesammelt wurden. Der ungarische Bildhauer und Modellirprofessor Ladislaus Galász hat für dieses Denkmal ein Modell angefertigt und vorgelegt. Im Ganzen soll das Denkmal eine Höhe von 22 Wiener Fuß haben; der untere Theil stellt eine Felsengruppe dar, welche aus Sostuter Stein angeführt werden soll; aus demselben Stein kommen die Kriegselemente, welche die Felsengruppe zieren. Die oberste Spitze repräsentirt eine erstürmte Bastion, auf welcher ein Honvéd die siegreiche Fahne aufpflanzt. Die Fahne, 10 Fuß hoch, und die Figur des Honvéds, 6 Fuß hoch, sollen aus Metallguss erzeugt werden.

(Fahrpreisbegünstigung.) Solchen Schullehrern, welche zu dem durch das Unterrichtsministerium angeordneten landwirthschaftlichen Lehrcurs reisen und über diesen Reisezweck durch ein vom Ministerium erhaltenes Certificat sich ausweisen, sind von den vaterländischen Transportunternehmungen folgende Fahrpreisermäßigungen eingeräumt worden: Von der k. k. österr. Staatsbahn eine 50% ige; von der k. k. ungar. Staatsbahn (mit Ausnahme der Balkanbahn) eine 50% ige; von der Theißbahn, Arab-Temesvárer und der Ung. Westbahn, sowie von der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft ein Nachlaß von 33 1/3 pCt., auf der Er-

sten Siebenbürger und Ungarischen Dönbahn, der Kaschau-Oderberger und der Alföld-Rumaner Bahn können die Streckenden mit einem Billet III. Classe auf der II. Classe und mit einem halben Billet II. Classe auf der III. Classe fahren; auf den ungarischen Staatsbahnen zahlen sie II. Classe nur 18, III. Classe nur 12 kr. per Kopf und Meile.

(Gut für Scheintodte.) Aus Pressburg 21. Juli, wird der „B. Bzg.“ geschrieben: Der General der Cavallerie Edelshelm-Hulay, welcher sich hier zur Truppeninspection befand, besuchte das hiesige Garnisonsspital auf der Fürstencalle und besichtigte alle Krankensäle. Er kam auch in die Leichenkammer; zufällig lag hier ein todter Soldat, welcher vorchriftsmäßig in den Händen eine Schnur befestigt hatte. Baron Edelsheim frag den Stabsarzt, was diese Schnur zu bedeuten habe; der Stabsarzt erklärte, daß dieselbe dazu diene, um für den Fall, als ein Scheintodter sich wieder bewegen sollte, die mit dieser Schnur in Verbindung stehende Glocke der Wachtstube in Bewegung zu setzen und dem Scheintodten die nöthige Hilfe leisten zu können. Edelsheim verlangte eine Probe. Der Stabsarzt bewegte den Arm der Leiche, Alles bleibt ruhig; er bewegt den Arm wieder, es kommt noch immer Niemand; unter Angstschweiß zertr er an der Schnur stärker, aber es erscheint keine Hilfe. Da Alles ruhig blibt, wird eine nähere Untersuchung angestellt und gefunden, daß der Glockenzug abgerissen ist, und zwar nicht erst heute, sondern aus den Merkmalen war zu entnehmen, daß der Glockenzug wenigstens schon seit zwei Jahren abgerissen sein mußte, aber die Schnur wurde jedem Verstorbenen an den Fingern befestigt. — Gut für Scheintodte!

(Ein sonderbarer Schwärmer.) In Ofen lebt ein 72jähriger Bürger, Namens S. welcher seit dem Eröffnungstage der Kettenbrücke und der Anflaffung der ehemaligen Schiffbrücke das Territorium Pest's noch nicht betreten hat, da er in Gegenwart einer zahlreichen Gesellschaft vor 25 Jahren in einem Gasthause sein Ehrenwort gegeben, nicht wieder nach Pest gehen zu wollen, bevor er nicht wieder eine zollfreie Brücke passiren könne. Aus dieser Ursache hat der Sonderling auch bei der Hochzeit seines Sohnes, welche vor fünf Jahren in Pest gefeiert wurde, gefehlt. Des Greises Wunsch, der das seit 25 Jahren so stark veränderte Pest vor dem Tode noch einmal sehen möchte, ist nun, die Allmacht möge ihn nur noch so lange leben lassen, bis die Margaretheninselbrücke fertig ist, da wenig Aussicht vorhanden ist, daß er die Aufhebung der Mauth auf der Kettenbrücke noch erleben wird.

(Ungarische Aerzte in Ostindien.) In Bezug auf die von Pest nach Ostindien abgehenden zwei jungen Aerzte, theilt die „L. C.“ Folgendes mit: „Die beiden Herren, u. z. Dr. Julius v. Rijs (ein Dfner) und Dr. Hans Leber (ein Oesterreicher) waren in letzterer Zeit Secundärärzte des allgemeinen Krankenhauses zu St. Johann in Ofen und haben sich nach einer Prüfung aus allen Fächern der medicinischen Wissenschaft, welcher sie sich in Haag unterziehen mußten, als Aerzte mit dem Range von Premierlieutenants und dem Titel „1. Luit. van Gezondheid by het Ned. O. J. Lager“ für die niederländische Armee in Ostindien engagiren lassen, und werden dort dem Stabe zugetheilt werden. Die Herren haben einen fünfjährigen Vertrag unterschrieben, laut welchem sie vor der Abreise 4000 Gulden Handgeld, eine jährliche Gage von 2400 Gulden, freie Ueberfahrt sammt Verpflegung, in den Stationen Bequartierung zugesichert erhalten, außerdem erhielten sie die Versicherung, daß ihnen die Privatpraxis dort zum Mindesten jährlich so viel wie die Gage tragen werde. Beide Herren werden in wenigen Tagen von Pest nach dem Haag abreisen und von dort sich nach Harderwyk begeben, um sich einzuschiffen. Die Ueberfahrt dauert bei günstiger Witterung 42 Tage. Die beiden jungen Leute werden dort reichliche Gelegenheit haben, sich Erfahrungen zu sammeln.

(Ein Toast des Erzherzogs Albrecht.) In Moskau wurde der Erzherzog Albrecht besonders lebhaft feiert; überall, wo er erschien, empfing ihn das zahlreich zuströmende Publicum mit Hurrahrufen. Der Generalgouverneur Dolgorouf veranstaltete ihm zu Ehren ein Banket, zu welchem sämmtliche vornehmeren Würdenträger und die ganze Suite des Erzherzogs geladen waren. Den ersten Toast brachte Dolgorouf auf den Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich aus, den Erzherzog Albrecht mit folgenden, in russischer Sprache ausgebrachten Trinkspruch erwiderte: „Ich trinke auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers und der gesammten russischen Armee.“

(Winteraufenthalt in Sicilien für Curbedürftige.) Der Wiener Arzt Med. Dr. Foris fordert Curbedürftige, denen ein Aufenthalt in Sicilien ärztlich anempfohlen worden, auf, eine Ge-

ellschaft von 10 bis 20 Mitgliedern zu bilden, mit denen er im October nach Catania abgehen will. Dr. Foris bleibt mit seinen Begleitern bis Mai nächsten Jahres in Italien und hat diese Vereinigung den Zweck, die Kosten der Reise, wie des Aufenthalts, des ärztlichen Bestandes etc., für den Einzelnen zu ermäßigen.

Der Obstreichtum, den uns das heurige Jahr bescheert, wird aus Wien geschrieben, ist ein großer. Raschen gibt es ungeheure Mengen. Ebenso Zwetschen, Aepfel etc., die Reste brechen fast unter der Last des Segens. Die Stämme müssen ausgiebig gestützt werden. Dort, wo Maulbeerbäume gepflanzt sind, bieten sich prächtige Früchte in einer wahren Anzahl zum Genuße dar. N. b. j. (reote Johannisbeeren) gibt es in unendlichen Mengen; kurz, selten noch war Mutter Natur so fürsorglich wie heuer.

(Der gebissene Tenor.) Der Tenorist Lederer ist jetzt berühmter geworden, als er es durch seine Stimme jemals war oder je geworden wäre. Die „Frankfurter Vaterne“ feiert ihn in nachstehender Weise:

Der Tenor in sind es viel:
Berühmt ward Niemand durch sein Splet,
Sont beim durch seiner Stimme' Reital
Und Waa rei durch den Piltchen-nall,
Der Kamberill durch's beke Cis,
Und Lederer — durch einen Biß.

(Komisches Mißverständnis.) Einer der bedeutendsten Rheder von Liverpool, Mr. Pigton, der seinem Geschäftsperonale „buchstäbliche Befolgung“ empfangener Befehle einschärft, hatte dem Capitän des von ihm nach Brasilien befrachteten Dreimastlers „The Wanderer“ Auftrag gegeben, von dort „1 or 2“ (einen oder zwei) Affen mitzubringen. Wer aber beschrieb das Crütaunen des biederer Pigton, als sein Schiff dieser Tage in Liverpool ankam und er dasselbe von einer Anzahl von Affen occupirt fand, die den Besizer mit wenig respectvollem Quacken und Grunzen empfingen. Hatte der Capitän unter der Tropensonne den Bestand verloren oder sich einen schlechten Spaß machen wollen? Der Zweifel in Mr. Pigton's Gemüth wurde alsbald gehoben, indem der Capitän ihm das Original der betreffenden Ordre präsentirte. Seine flüchtige unbedeutliche Handschrift hatte aus dem „1 or 2“ denn richtig „1002“ gemacht und der Capitän den Auftrag „buchstäblich“ erfüllt. Gegenwärtig werden die brasilianischen Fremdlinge in Liverpool meistbietend verkauft.

(Polizeiliche Logik.) In der „Züricher Zeitung“ lesen wir folgenden, gesunde Logik verrathenden polizeilichen Bericht: „Bei dem heiligen Sturme vom letzten Freitag wagte ein Engländer, Herr Oswald Jones, mit einem Schiffe auf dem See zu fahren. Allem Anscheine nach ist der Engländer aber ertrunken; denn heute Vormittags zog man seine Leiche in der Nähe von Wollishofen ans Land.“

(Frauenwahlberechtigt.) Die am letzten Sonntag versammelte Dorfgemeinde Schwyz hat bei Berathung ihrer Statuten den Grundsatz angenommen, daß in Zukunft auch Frauen, wenn sie Besitzerinnen von Grunde ginthum sind, in dieser Dorfgemeinschaft stim und wahlberechtigt seien.

(Literarisches.) „Neue Illustrirte Zeitung“ Nr. 30. Illustrationen: Franz Stelzhamer. — Autogramm. — Injel Wight. — Bad Riffingen. — Gebet während der Ernte. — Einfahrt in die blaue Grotte von Capri. — Fritz Reuter. — Texte: Wiener Wochenchronik. — Franz Stelzhamer. — Gebet während der Ernte. — Auf Irwegen. Original Roman von Ernst von Waldow (Fortsetzung). — Das Bettelmandel. Eine Geschichte aus dem Hochgebirge, von P. K. Hofegger. (Fortsetzung). — Einfahrt in die blaue Grotte von Capri. — Bad Riffingen. — Die Insel Wight. — Ein Abenteuer in Italien. Aus dem Tagebuche eines Invaliden, mitgetheilt von V. M. Kapri. (Schluß). — Fritz Reuter. — Kleine Chronik. — Schach. — Correspondenzkasten.

Auf die in unserm heutigen Blatte befindliche Annonce von den vielen glücklichen Interessenten des Herrn L. a. z. S. a. m. s. C. o. h. n. in Hamburg ist besonders aufmerksam zu machen. Bei diesem weltbekanntem Hause ist schon wieder das große Loos im Mai d. J. gewonnen worden, und haben unerwartet viele Leute und Interessenten dieser glücklichen Original-Loose ein großes Vermögen sich erworben. Jetzt rückt die Zeit heran, wo man für die geringen Einlage bis zu event. 300.000 Mark Ort. gewinnen kann. Es sind gewiß viele Bestellungen zu erwarten und kann man sich vertrauensvoll an die Firma L. a. z. S. a. m. s. C. o. h. n. in Hamburg wenden, da man prompt und gewissenhaft bedient wird. Dieses Haus bezahlt auch durch seine weitverbreiteten Verbindungen die Gewinne in jedem Orte aus.

Volhwirtschafts-Handels-Beitung

Arad, 27. Juli. Gestern Mittags stellte sich ein kurzandauernder Regen ein; Nachts begann es abermals recht ergiebig zu regnen, was bis nahe Mitternacht währte.

Heute ist es bei noch bewölkttem Horizonte angenehm warm. Im Getreidegeschäfte ist keine Veränderung zu notiren.

Spiritus ruhig. Ein gros 60 sammt Faß, ein detail 57 1/2-58 ohne, 60-61 sammt Faß.

Buda-Pest, 25. Juli. (Getreide.) Das Geschäft in allen Körnern war heute ganz belanglos, und haben die notirten Preise mehr eine nominelle Haltung.

Termine in Folge des gestern eingetretenen Gewitterregens matter.

Herbst-Weizen fl. 5.60-62 1/2. Mais Banater, per Juli-August fl. 4-5, per August-September fl. 4.07-10.

Herbst-Hafer fl. 2.10-12. K. & K. Buda-Pest, 25. Juli. Spiritus.

Wir sind seit einigen Tagen wieder sehr flau und ist für Neumethode schwer 57 1/2 kr. zu erreichen. Raffinade notirt 62 1/2-63 kr. nominell. Sollte sich der Consum nicht bald heben, so werden wir entschieden niedrigere Preise bekommen, da ein großer Theil der Speculation Wiene macht, sich der eingelagerten bedeutenden Vorräthe zu entledigen.

Dresden, 25. Juli. In verwickelter Woche hatten wir wiederum sehr heißes trockenes Wetter, welches unverkennbar der Ernte zu Statten kommt, doch wäre es im Interesse der schwächenden Sommerjaaten sehr erwünscht, wenn wir recht bald mit Regen bedacht würden.

Die uns vorliegenden auswärtigen Berichte kennzeichnen die Stimmung bezüglich des Getreidehandels fortwährend als flau. Englands Handel war eng begrenzt und die Preise mußten neuerdings nicht unwesentlich nachgeben. In Frankreich haben die Notizen ebenfalls den letztwöchentlichen Standpunkt nicht behaupten können, indeß sind die Verluste unbedeutend, da das Ausgebot bei Weitem geringer war als in der Vorwoche. Das Geschäft in Belgien stockt fast gänzlich, trotzdem Inhaber sich zu Preisnachlässen willig zeigen. Auch Holland hat sich der allgemeinen Strömung nicht widersetzen können, obgleich die Bestände sich inzwischen merklich gelichtet haben. Am Rhein und in Süddeutschland hält man sich sehr reservirt und war der Verkehr äußerst schwach. Oesterreich-Ungarn hat wesentliche Wertheinbußen nicht zu berichten, denn die Zufuhren sind anhaltend nur spärliche. Berlin hatte mit Roggen und Weizen sehr bewegtes Geschäft; beide Artikel hatten größere Preisschwankungen durchzumachen, die schließlich für Roggen eine Einbuße von ca. 2 Thlr. constatiren lassen, während Weizen sich wieder erholt hat. Hafer verkehrte fest; effective Waare bedang höhere Preise.

In Sachsen ist das Geschäft ruhig. Von Weizen und Roggen waren nur feine Qualitäten verkäuflich; geringe Sorten konnten selbst bei erneuerten Concessionen Seitens der Sächser nicht untergebracht werden. Gerste still. Hafer unverändert. Hülsenfrüchte und besonders Erbsen sehr gefragt. Mais flau. Weizen gut verkäuflich. Raps und Rüben ruhig.

Wiener Waarenbörse vom 26. Juli. Die Tendenz der ausländischen Getreidemärkte war gestern anfangs eine feste, doch zum Schlusse wieder matt und Terminpreise schlossen merklich niedriger. Hier macht sich eine lebhaftere Nachfrage für Gerste seitens des Exports bemerkbar. Weizen und Roggen werden für Böhmen ebenfalls ziemlich lebhaft gekauft und zu vollen Preisen bezahlt. Kübbel flaut noch immer, da die Berichte von auswärtigen neuerlichen Abschlag melden. Petroleum unverändert. Schmalz sehr fest und höher. Spiritus lustlos. Zucker fest.

Wiener Börse vom 25. Juli. Im Hinblick auf die festen Notirungen der Berliner und Frankfurter Börse eröffnete die heutige Börse in fester Haltung und versuchte sich auch eine haussirende Tendenz geltend zu machen, die aber an der herrschenden Geschäftslösigkeit scheiterte. Die theuere Prolongation trug mit dazu bei, den Haussie Gelfüsten einen Riegel vorzuschieben. Besonders kräftig versuchte man es, die Actien der Allgemeinen österreichischen Baugesellschaft zu treiben, zu welchem Zwecke schon gestern ein Abendblatt die Nachricht vom dem Eintritte neuer Verwaltungsräthe und einer neuen Schätzung der gesellschaftlichen Vermögensgegenstände, die ein befriedigendes Resultat ergeben haben sollte, brachte.

Heute erfuhr man bereits die Namen der neuen Verwaltungsräthe und die Wahl derselben animirte keineswegs die Börse. Es zeigte sich im Gegentheil gegen die Curstreiber in Baubank-Actien eine starke Opposition, die um so berechtigter war, als bekanntlich schon früher einmal von demselben Blatte die Nachricht der Schätzung einer Baubank-Actie auf 150 fl. gebracht wurde und der Glaube an diese Schätzung mit schweren Verlusten bezahlt wurde. Angesichts der festen Vorbörse hielten sich Baubanken fast stagnirend und traten die Bankwerthe in den Vordergrund der Speculation.

Creditactien eröffneten mit 232.75 und hoben sich bis 233.50, Anglobank variirten zwischen 151 und 152.50, Unionbank zwischen 117 und 117.75 und Ottomanische Bank zwischen 84.50 und 85.50. Handelsbank hielten sich bei 74 und Egyptische Bank bei 118.

Von ungarischen Banken bedangen ungarische Creditbank 215, Franco-Hungarian 82.50, ungarische Bodencreditbank 79.25 und Anglo-Hung. Bank 40.50.

Von Baupapieren versuchte man Allgemeine Baubank zu treiben. Dieselben erreichten für einen Moment den Kurs von 63, reagirten aber hierauf bis 62.25, zu welchem Course sie stagnirten. Anglo-Baubank machten 66.75 und 67.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft 22 und 22.25, Wiener Bauverein 35.50, Tramway-Baugesellschaft 57 und Eisenbahn-Baugesellschaft 62.

Carl Ludwig-Bahn kamen zu 246.75, Staatsbahn zu 315.50 und 316, Lombarden zu 137.75 und Elisabeth-Bahn zu 209 per ultimo in Verkehr.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 232.50, Anglobank 150.75, Unionbank 115.50, Francobank 60, Vereinsbank 7.10, Ottomanische-Bank 85, Egyptische Bank 118.25, Ungarische Creditbank 215.75, ungarische Bodencreditbank 79.50, Franco-Hungarian-Bank 82.25, Allgemeine Baubank 61.25, Anglo-Baubank 66, Wiener Bauverein 34.90, Wechsel-Baubank 15.25, Parcellirungs- und Baugesellschaft 22, Union-Baumaterialien-Gesellschaft 16, Franz-Josef-Bahn 195.75, Staatsbahn 315.50, Nordwestbahn 166.25, Teisbahn 219, Carl Ludwig-Bahn 246, Lombarden 137.75, Türkenloje 47.75. Matt, geschäftlos.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 27. Juli. (Getreidegeschäfte.) Prompter Weizen alter, bis 15 kr. neuer 10 kr. höher. Mais fl. 4.05, Herbst-Weizen fl. 5.60-65. Hafer fl. 2.10-11.

Telegraphischer Cours

der Staatspapiere in Wien vom 27. Juli 1874.

Table with 2 columns: Paper name and price. Includes 5% Metalliques, National-Anlehen, 1860er Staats-Anlehen, Creditactien, London, Silber, K. f. Münz Ducaten, Napoleond'or.

Beischießen vom 26. Juli.

Table with 5 columns: Name, Ringel, Vierer, Dreier, Zweier, Einser. Includes Schindelarz Rudolf, Silovsky Peter, Müllert Albert, etc.

Temesvárer Lottoziehung vom 25. Juli:

1 46 56 44 78

Wiener Lottoziehung vom 25. Juli.

29 4 10 20 66

Notirungen der Pester Börse vom 25. Juli 1874.

Table with 3 columns: Item, Geld, Waare. Lists various securities and commodities like Ung. Eisenb.-Anl., Ungar. Prämien-Anlehen, Grundentl.-Obl.-Ungar., etc.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 24. Juli.

Table with 3 columns: Item, Geld, Waare. Lists various securities and commodities like Lederfabrik I. ungar., Salgo-Tarjaner, Tunnel-Actien, Pfandbriefe, etc.

Actien von Transportunternehmungen

Table with 3 columns: Item, Geld, Waare. Lists various railway and transport companies like Albrecht-Bahn, Alföld-Fiumaner Bahn, Böhmisches Nordbahn, etc.

Lose.

Table with 3 columns: Item, Geld, Waare. Lists various government bonds and securities like 1839er Staatslose, 1854er Staatslose, 1860er Lose Ganze, etc.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various names and fragments of text.

Der Haidehof.

Novelle

von Fr. Wilibald Wulff.

(Fortsetzung.)

V.

„Wir stehen in Gottes Hand“, sagte Faber, wieder zum Ernste übergehend. „Wie der Herr da droben will, so mag es geschehen!“

Vergebens versuchte Stuhler ihn in seinem Entschlusse wankend zu machen, vergeblich wandte auch Schill alle möglichen Vernünftigsgründe an, um ihn zu bewegen, von seinem Vorhaben abzulassen; aber je heftiger sie in ihn drangen, desto unerschütterlicher beharrte er bei seiner Meinung.

Franz und Tolkleben spielten dabei untergeordnete Rollen, obwohl der letztere der am meisten Beteiligte war. Aus der leicht erklärlichen Furcht, sich und seine Empfindungen zu verrathen, hatte er bisher stets geschwiegen. Er wollte Alles der Fügung des Himmels überlassen und deshalb selbst nicht das Geringste thun, um denselben vorzugreifen. Mit Gewalt seine Erregung bekämpfend, erwartete er in fast fieberhafter Spannung den Ausgang des Meinungsstreites.

Faber blieb Sieger. Seine unumwundene Erklärung, daß er die Flucht der beiden Officiere für eine greßliche Verleumdung ansehen würde, bewog Schill zum Nachgeben.

Am nächsten Tage verließ Murat mit seiner kleinen Schar den Haidehof, nachdem er bis zum letzten Augenblick versucht hatte, Schill zu bewegen, ihn, in Tolklebens Gesellschaft, nach Weimar zu begleiten.

Tief durchdrungen von Hochachtung vor dem ritterlichen Sinn des späteren Königs von Neapel, nahm der preussische Officier Abschied von ihm. Eine unbestimmte plötzlich in ihm aufsteigende Ahnung sagte Schill, daß diese Trennung lange dauern würde und fast mit Trauer sah er seinen edelmüthigen Gegner ziehen.

Bevor der Großherzog von Berg die stille einsame Haidewohnung verließ, stattete er dem verwundeten Bruno einen Besuch im oberen Stübchen ab. Er wiederholte demselben die Versicherungen, welche er Schill früher gegeben und war bemüht, den jungen Officier in seinem Entschlusse im Haidehof zu bleiben, wankend zu machen. Bei Bruno stieß er, aus uns leicht erklärlichen Gründen, auf einen viel lebhafteren Widerstand, als dies bei Schill der Fall gewesen war. In Folge dessen stand er bald von seinem Vorhaben ab.

„Dem Himmel sei Dank, daß wir die fränkische Einquartierung los sind“, sagte der Haidebauer, als der letzte der Reiter den Hof verlassen hatte. „Wollte Gott, wir wären für immer von diesen Schwerenöthern befreit, die sich bei uns niederlassen, als wären sie unsere Herren.“

„Neben die, welche uns soeben verlassen haben, könnt Ihr Euch wahrlich nicht beklagen,“ fügte der Schulmeister hinzu. „Sie haben uns nichts zu Leide gethan.“

„Das wollte ich ihnen auch nicht gerathen haben,“ brauste der Haidebauer auf, „wir hätten sie zu Drei geschlagen, wenn sie uns böshäufig begegnet wären. Wir hat es fast das Herz abgedrückt, als ich sie jenes verdammte Rauberwelsch habe reden hören, welches kein ehrlicher Christenmensch versteht. Wie gern hätte ich nicht d'reingeschlagen und ihnen gezeigt, was für Hiebe

eine deutsche Faust auszuthun vermag. Vor Allem aber hat mir das Herrchen in seiner bunten Kleidung mißfallen, mit welchem Ihr — hier wandte er sich an Schill — „gar so vertraulich geschwätzt habt.“

Bei den ersten Worten des ehrlichen Haidebauers, der seinen Haß gegen die Franzosen in einer so gefunden und derden Weise kundgab, hatte Schill ein Lächeln nicht unterdrücken können. Bei der Anspielung aber, welche Faber auf Joachim Murat machte, verschwand dieses Lächeln von seinen Lippen und er konnte nicht unterlassen, zu entgegnen:

„Da seid Ihr im Unrecht; wenn alle Franzosen wären wie Jener, der Euch so gewaltig mißfallen hat, so würde es fürwahr kein so großer Schimpf sein von ihnen besiegt zu werden.“

„Himmel Donnerwetter, Ihr wollt ihn wohl gar in Schutz nehmen? Bedenkt, einen Feind unseres Vaterlandes.“

„Joachim Murat ist es werth, daß ich ihn in Schutz nehme gegen Eure Mißachtung“, entgegnete der Officier in ernstem Tone.

„Er ist ein Feind Deutschlands, in dieser Eigenschaft kenne ich ihn und um Alles Andere kümmere ich mich nicht.“

Hier endete das Gespräch, denn Anna trat herein, um anzukündigen, daß das Mittagmahl bereitet sei. Der übrige Theil des Tages verfloß, ohne daß sich die von Murat ausgesprochenen Befürchtungen verwirklichten.

Schill vermied es absichtlich, den Namen des französischen Reitergenerals über die Lippen zu bringen, denn er sah ein, daß der Haidebauer durch keine noch so überwiegende Gründe zu bewegen sein würde von seinem Groll abzulassen. Eine fast drückende Ruhe, jener Schwüle vergleichbar, welche stets einem Gewitter vorangeht, hatte sich aller Gemüther bemächtigt. Selbst der Haidebauer schien sich unter ihrem Einflusse zu befinden; Schills Widerspruch hatte ihn verstümmt und diese Verstimmung äußerte sich in Allem was er that und sprach:

Tolkleben und Anna waren ebenfalls zu sehr mit Gedanken an ihre Liebe und an die Zukunft dieser Liebe beschäftigt, um sich an dem Gespräche zu betheiligen, welches der redselige Schulmeister anzuknüpfen bemüht war.

Franz war der einzige aufmerksame Zuhörer des politisirenden Dorfphilosophen, welcher sich laut rühmte, den Gang der Weltgeschichte voraussagen zu können.

Die Haidebäuerin hatte zu viel in der Küche zu thun, um die salomonischen Urtheile des modernen „Schwedenborg“ anzuhören und Schill war zu sehr in Anspruch genommen von der Besorgniß, welche Murats Schilderung von dem General Sevigny in seinem Innern hervorgerufen hatte, als daß ihm Fabians Weissagungen hatten irgend welche Aufmerksamkeit abnöthigen können.

Auch die Nacht verging ohne jegliche Störung. Als sich der Morgen zeigte und weder ein Franzose zu sehen noch zu hören war, da glaubte auch Schill, daß jetzt jede Gefahr vorüber sei. Eine röhliche Sorglosigkeit drängte jeden Rest aufkeimender Besorgniß in den Hintergrund und, wie seine ganze Umgebung, überließ auch er sich dem Gefühl vollständiger Sicherheit.

Es war Mittag geworden. Der Sturm, welcher bis zu dieser Zeit nachgelassen hatte, über die Haide dahin zu brausen, schien seinen Höhepunkt erreicht zu haben. Er pfliff und saulte um den Haidehof, daß es schien, als wolle er das Gebäude bis auf den Grund

zerstören und die darin befindlichen Personen unter dessen Trümmer begraben.

„Wenn die Franzosen bei diesem Wetter den Weg durch die Haide finden“, sagte Faber, als er sich mit seinen Gästen an den mit einem einfachen aber schmuckhaften Frühmahle bedeckten Tisch setzte, „so soll mich der Teufel bei lebendigem Leibe verzehren.“

„Das ist eine Gotteslästerung, Haidebauer,“ rief der Schulmeister, dem schon das Wort „Franzose“ das Blut zu Eis erstarren machte.

„Diese Sünde will ich getrost verantworten,“ erwiderte Faber, indem er ihm derb auf die Schulter schlug. „Ich bin, weiß Gott, ein guter Christ und habe nichts mit dem Satan gemein, aber wenn man an die Franzosen denkt, so fällt einem unwillkürlich der Gottseibeians ein.“

„Laßt das den General Sevigny nicht hören,“ fügte Schill hinzu, dem die ängstliche Geberde der Schullehrers ein Lächeln ablockte.

„Glaub's wohl, daß er uns auf's Rollet steigen würde, aber zum Glück ist er weit von hier und wird uns, wenn das Heidenwetter anhält, nimmermehr einen Besuch abstatten.“

„Rechnet nicht so gewiß darauf,“ antwortete Fabian, „Der Teufel könnte sein Spiel haben.“

Der Haidebauer lachte fröhlich auf. „Seht, Schulmeister, jetzt mischt Ihr ja auch den Teufel hinein und wolltet doch vorher nichts von seiner Bekanntschaft wissen.“

Die heitere Laune des Hausherrn verfehlte nicht, auf Schill ihre Wirkung auszuüben. Er stimmte in Faber's Scherzreden ein und Beide waren bestrebt, das zaghafte Schulmeisterlein recht in die Enge zu treiben.

„Aber zum Kuckuck, Herr von Tolkleben“, sagte Faber plötzlich, indem er sich an Bruno wandte. „Ihr sagt ja kein Wort, sondern blickt vor Euch hin, als dachtet Ihr über einen Plan nach, die Feinde unseres Vaterlandes, die böshafte Franzosen, mit einem Schläge zu vernichten.“

Der junge Officier fuhr betroffen aus seinen Träumen auf, welche ihm eine glückliche Zukunft und eine baldige Vereinigung mit der Geliebten vor die Seele gezaubert hatten. Er glaubte sich verrathen, sein Geheimniß entdeckt und gewaltsam nach Fassung ringend, erwiderte er:

„Verzeiht, daß ich keinen Theil nahm an Eurem Gespräch. Meine Gedanken waren mit einem Gegenstand beschäftigt, welcher mich davon ablenkte.“

Er konnte bei diesen Worten nicht unterlassen, einen Blick auf Anna zu richten, welche ihm gegenüber saß. Das junge Mädchen wurde blutroth und um ihre Röthe zu verbergen, neigte sie sich über den Tisch und that, als suchte sie irgend etwas. Aber sie hatte ihr Gesicht nicht schnell genug weggewendet, die Bäuerin hatte die verrätherische Blut auf ihren Wangen gesehen. Die einfache schlichte Frau fühlte zugleich heraus, daß zwischen ihrer Tochter und dem verwundeten Officier ein Geheimniß irgend welcher Art bestände. Sie beschloß demzufolge, das junge Paar schärfer in's Auge zu fassen, um ein Unglück zu verhüten. Nach ihrer Ansicht wäre es nämlich ein Unglück gewesen, wenn Anna nur daran gedacht hätte, einen Mann zu lieben, der, vermöge seines Ranges und Standes, so weit von ihr entfernt war.

(Fortsetzung folgt.)

Table with 2 columns: Item names and prices. Includes items like 'Staats', 'Union', 'Kreditbank', 'Allgemeine', 'Bau', 'Kreditbank', 'Allgemeine', 'Bau', 'Kreditbank', 'Allgemeine', 'Bau'.

Advertisement for 'Trieurs von Lhuiller' and 'Original-Trieurs von Lhuiller'. Includes text about 'Original-Trieurs von Lhuiller' and 'Julius Carow & Co.' with decorative borders.

Advertisement for 'Verzehrungssteuer-Verpachtungs-Sundmachung'. Includes text about 'Verzehrungssteuer-Verpachtungs-Sundmachung' and 'Verkauf des Reiches zur Einhebung der Verzehrungssteuer von Wein und Meißel nach der I. Taxiclasse in der Stadt Mató (Szanader Comitai) auf die Zeit vom 1. August 1874 bis zum 31. December 1874'.

Advertisement for 'Regalien-Verpachtung'. Includes text about 'Regalien-Verpachtung' and 'Schankgenehmigung' with details about the location and terms.

